

en oder zur Baum-
ersteigen im Gebir-
ensteinen See bis
Möglichkeiten der
wanderwege wird

H.B.

Über-
: 28,-

Haus-
n Ein-
lütten
erden
stiege
t, mit

forderungen (bis
en speziellen Ei-
gsmöglichkeiten,
e Krumme Ries,
ig ein paar nette

Führers sind die
allung (die Com-
el Kriz macht's
teten herkömm-
wege hervorhebt
Darstellung der
s führt realisti-
hältliche Werke
Steignamen zu

A.M.

be-
erg-
He-
auf
nen

H.B.

S.-
in
en
ort

B.

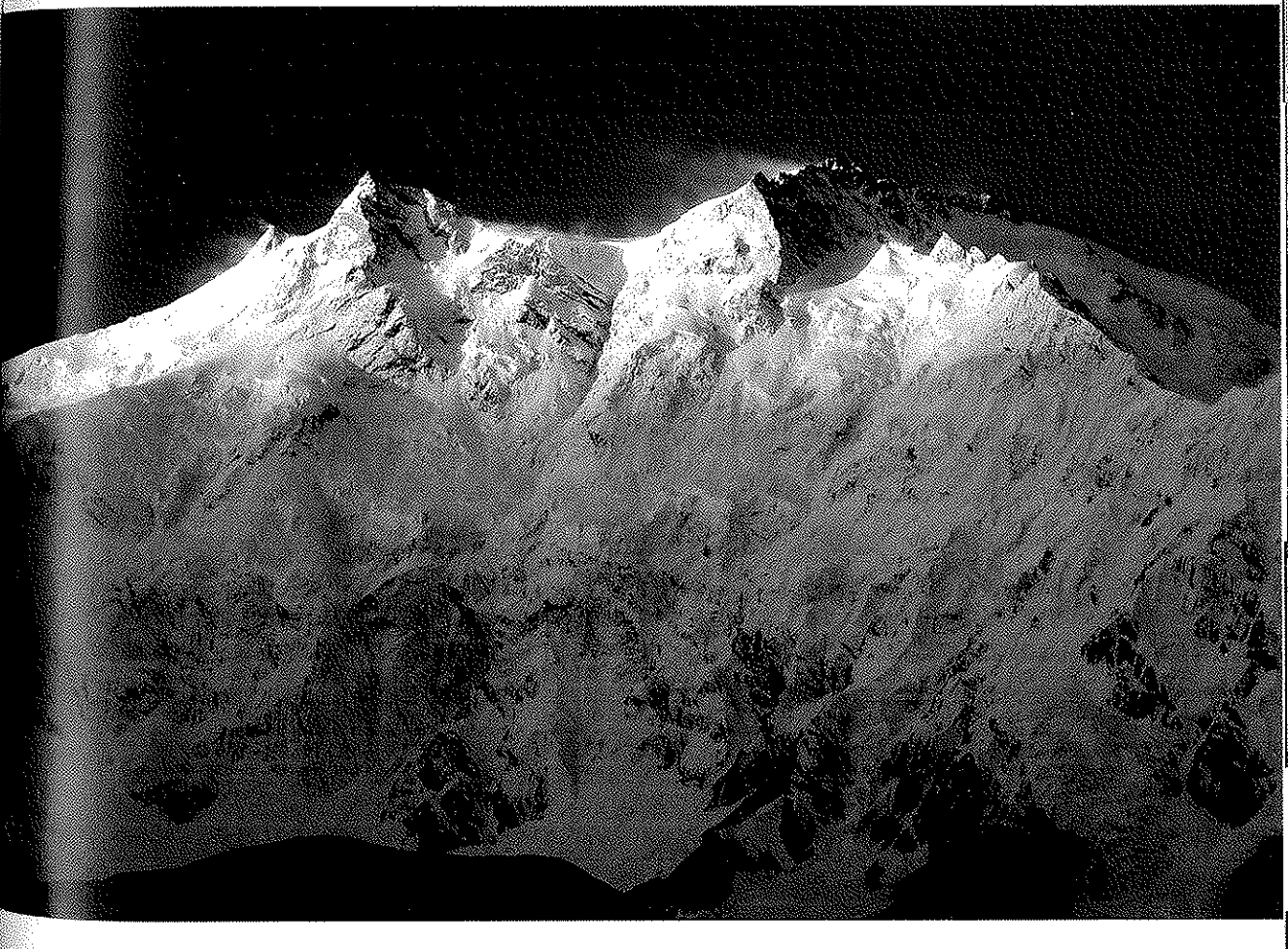
99
rt-
e.
N

en
und Litera-
oder andere
höchstgele-
Kaisergebir-
rosengarten
ntiert.
H.B.

-12/2008



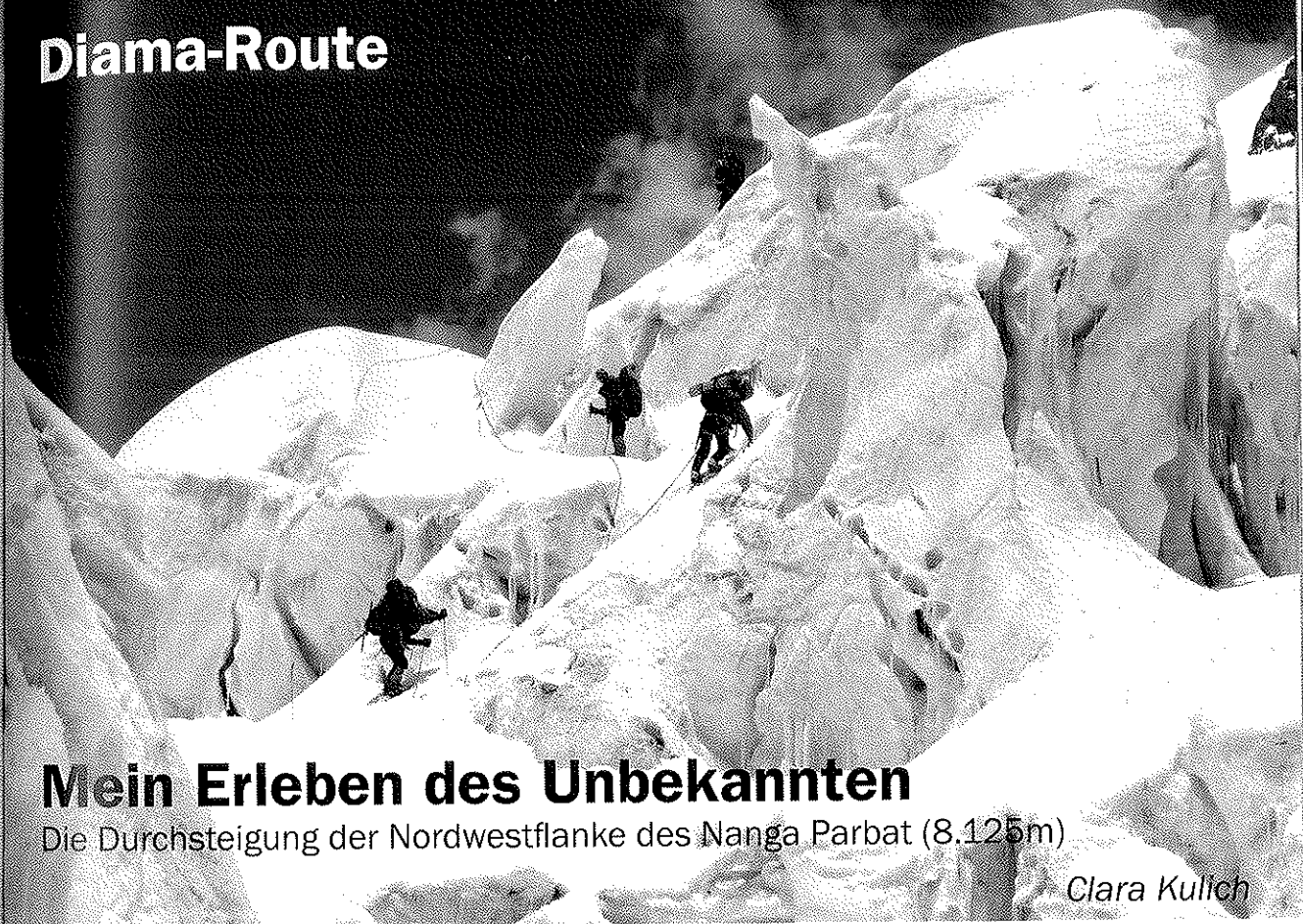
ÖSTERREICHISCHE ALPENZEITUNG



Herausgegeben vom Österreichischen Alpenklub - Gegründet 1878

Folge 1601 - Jänner bis März 2009

Diama-Route



Mein Erleben des Unbekannten

Die Durchsteigung der Nordwestflanke des Nanga Parbat (8.125m)

Clara Kulich

Aufstieg zu Lager 1

„Nie wieder“ bezeugte ich gleich zweimal am Gipfel des Cho Oyu (8201m) in einem Satelliten-Telefongespräch mit Markus Gschwendt im Mai 2007. Damals meinte ich, nicht nochmals auf einen 8000er steigen zu wollen. Markus entgegnete am Telefon „... also in einer halben Stunde wirst' schon wieder anders d'rüber denken, wenn'st ein bisschen tiefer unten bist.“ Er hatte recht: Am ersten Jahrestag des Cho Oyu Gipfelerfolges veranstalte ich mit Markus und Tommy Steiner eine Abschiedsparty vor unserer Abreise nach Pakistan zum Nanga Parbat (8125m).

Ich entdeckte schon bald nach meinem ersten 8000er, dass „nie wieder“ sich eigentlich darauf bezog, nicht nochmals die gleichen Strapazen für ein ähnliches Erlebnis auf mich nehmen zu wollen. Cho Oyu war ein spannendes Bergerlebnis, da ich erstmals 8000m mit allen Sinnen erfahren und auch den Ablauf von Akklimatisierung und Lagerkettenaufbau einmal selbst planen und durchführen konnte. Diesmal lockte mich das Unbekannte in Form einer „echten“ Expedition, weniger der 8000er. Dass mein neues Ziel wieder einen 8er vorne hatte, war eigentlich ein Zufall. Das heißt,

meine beiden Bergpartner und ich wollten keinen Normalweg mit Menschenmassen an Fixseilen hinaufsteigen, sondern suchten nach kaum berührtem Terrain, ohne zu wissen, wo wir die nächste Nacht verbringen würden und ob unser Weg jemals zum Gipfel führen würde. Die Besteigung des Nanga Parbat über die Nordwestflanke erschien uns das ideale Ziel. Nach der ersten Einschätzung sollte diese Route technisch nicht zu anspruchsvoll sein, objektiv halbwegs sicher und sie wurde erst dreimal (?) versucht - ohne Gipfelerfolg. (Anmerkung: In der Literatur wird diese Flanke oft als Nordflanke bezeichnet. Da die besagte Flanke nordwestlich ausgerichtet ist, spreche ich in weiterer Folge von einer Nordwestflanke.)

(Un)möglich? Die Nachforschungen über unsere geplante Route gestalten sich schwierig. Das existierende Kartenmaterial basierend auf den Erkundigungen der Deutschen Himalaya Expedition 1934 ist nahezu unbrauchbar. Die für uns interessanten Bereiche des Nanga Parbat sind größtenteils strichliert dargestellt, was bedeutet, dass hier die Landschaftsformen aufgrund von Schätzungen gezeichnet worden sind und kein Vermessungs- oder

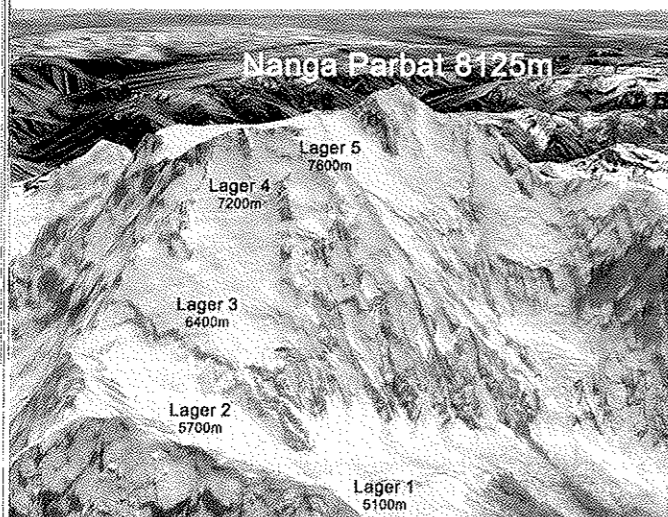
wieder viel
inen Schwä-
nen Ängste
Kraft spüren,
Herausforde-
eren und sie
das Ausloten
en Grenzen,
e Grenze zu
ngt vom Trai-
sondern von
die man der
chönste für
nem Partner
o begeistert
nen Achttau-
kommerziell
nicht inter-
sich selbst
d erkunden,
ig. Aber da-
aus Freude
as Faszinie-
iv bewerten.
wer es aus-
wird das ver-
eisten Spaß,
i, das muss
n man nicht
n Leben be-
chipek, Redak-
s Alois Indrich



or, Reinhard Streif.

Bildmaterial vorhanden war. Als wir eine Liste bisheriger Nanga Parbat-Expeditionen durchforsten, finden wir Informationen darüber, dass 1990, 1991 und 2000 schon einmal Bergsteiger auf der Nordwestflanke unterwegs waren. Bildmaterial und genauere Beschreibungen der Route finden wir aber nicht, bis auf ein Foto der Nordwestflanke in Messners Büchern. (Leider ist Messners neues Buch „Diamir“ erst nach unserer Abreise nach Pakistan erschienen. Es enthält einige fantastische Luftbildaufnahmen, die uns bei den Vorbereitungen sehr geholfen hätten.) Die wenigen Auskünfte, die wir über den genauen Routenverlauf und die zu erwartenden Bedingungen aufreiben können, sind sehr unspezifisch. Die versuchte Kontaktaufnahme mit Expeditionsteilnehmern früherer Diama-Expeditionen vor unserer Nanga Parbat Expedition ist vorerst ebenfalls erfolglos. So bleibt uns nur die Möglichkeit, das Internet und die Fotoarchive unserer Freunde nach hilfreichen Aufnahmen des Diama-Tals und der Nordwestflanke zu durchforsten. Die Ausbeute sind Fotos aus der Luft und von Trekkingtouren. Doch auch diese geben uns nicht die gewünschten Anhaltspunkte über die schwer einsehbare Route.

Wenngleich wir kaum Fakten über potentielle Gefahrenbereiche ausforschen können, stoßen wir auf umso mehr Gerüchte über die alpine Sicherheit unserer geplanten Route. Die Überzeugung, dass unser Vorhaben gefährlich sei, ist weit verbreitet. Es heißt, das Diama-Tal sei von steilen Hängen umgeben, von denen ständig Lawinen herunter donnern und es mit Schnee und Eismassen überfluten würden. Selbst in Filmen über Albert Mummerys Verschwinden wird die Umgebung als Lawinenhorrorzenario dargestellt und ein Lawinenunglück oder Spaltensturz als Todesursache vermutet. Der Engländer Mummery war vermutlich 1895 der erste Mensch, der ins Diama-Tal vorgedrungen ist und beim Versuch, die Diama-Scharte zur Rakhiot-Seite zu überschreiten, mit seinen beiden Gurkhaträgern verschwand.



Clara funkt

Die Vorbereitungen unserer Expedition sind also von großer Ungewissheit gezeichnet. Daher sind auch unsere Erwartungen für das Gelingen der Diama-Expedition bescheiden. Vielleicht würden wir schon am ersten Eisaufschwung des Diama-Gletschers scheitern, möglicherweise sogar den Weg in den Diama-Talkessel finden und am Seracsockel zur Nordwestflanke umkehren. Falls wir auch diesen überwinden sollten, wahrscheinlich am schwierigen Nordgrat zum Gipfel anstehen, den einst Buhl 1953 bei seiner Erstbesteigung geklettert ist.

Unsere und die historische Besteigungsgeschichte: Im Mai 2008 reisen Markus und ich über den Karakorum Highway zu der kleinen Ortschaft Bunar Das (in der Nähe von Chilas), von wo wir in drei Tagen zum Basislager (4250m) der Kinshofer-Route im Diamir-Tal aufsteigen. Im Basislager redet man nicht über gefährliche Lawinen auf unserer Route. Alle anderen Expeditionsbergsteiger wollen nämlich über die Kinshofer-Route, auf welcher einige Lawineneinzugsbereiche, sowie Stein- und Eisschlagzonen durchstiegen werden müssen. Dafür sorgt sich die Basislagergemeinschaft, dass neu aufgehende Spalten am Diama-Gletscherlabyrinth unserer Kleinexpedition den Rückweg versperren könnten. Wir nehmen uns vor, während der Expedition Ausschau nach Notfall-Rückzugsrouten zu halten.

Nach ein paar Tagen Akklimatisierung und der Auskundschaftung möglicher Aufstiegsrouten zum Diama-Gletscher (nicht zu verwechseln mit Diamir-Gletscher), entschließen wir uns, zum ersten Lager der Kinshofer-Route (4900m) aufzusteigen und von dort den Diama-Gletscher zur orographisch rechten Seite zu überqueren. Dieses Vorhaben gestaltet sich äußerst schwierig. Nach stundenlangem Suchen bei größter Hitze sind wir kurz vor'm Aufgeben, als wir dann doch noch einen Weg durch das Spalten- und Eisturmlabyrinth finden. Auf 5100m, etwa zwei



Aufstieg zum Lager

Marschstunden vom ersten Kinshoferlager entfernt, errichten wir unser erstes Hochlager, das von zwei pakistanischen Hochträgern, Arif und Shams, mit Material und Essen versorgt wird. Tommy stößt an diesem Punkt zu unserer Expedition hinzu. Er ist berufsbedingt erst zehn Tage nach Markus und mir angereist. Leider tritt er schon nach ein paar Tagen am Berg materialbedingt die Rückreise nach Österreich an und so sind wir wieder zu zweit.

Vom Lager 1 brauchen Markus und ich insgesamt drei Tage, bis wir, meist mit Skiern, einen geeigneten Weg ins Lager 2 auf 5700 m erkundet haben. Es gilt drei Steilstufen in einer komplizierten Gletscherlandschaft zu überwinden. Noch nie haben wir uns auf einem Gletscher dieser Dimension fortbewegt, welche uns regelmäßig in Staunen versetzt. Das Gefahrenpotential der herabtosenden Lawinen erweist sich als weitgehend unbedenklich. Sie bleiben am Talrand liegen und dringen nicht zu unseren Spuren vor. Das große Problem dieses Routenabschnittes sind die enormen Veränderungen, die sich am Diama-Gletscher von Woche zu Woche abzeichnen. Wo wir beim ersten Aufstieg noch eine geschlossene Schneedecke vorfinden, klaffen ein paar Wochen später meterbreite Spalten. Und wo noch Schneebänke vorhanden sind, geben diese nicht selten nach, wenn wir sie betreten. Zu zweit am Seil ist diese Situation eine große Herausforderung, denn

Lager-2 muss mit Essen- und Gasvorräten ausgestattet werden, welche wir später in die Hochlager der Nordwestflanke transportieren wollen. Der Einstieg in die Nordwestflanke, oberhalb des zweiten Hochlagers, gestaltet sich überraschend leicht. Wir verwerfen unseren ursprünglichen Plan, zur Diama-Scharte aufzusteigen und von dort in die Nordwestflanke zu queren. Stattdessen entdecken wir einen etwa 200 Höhenmeter bis zu 40 Grad steilen Durchstieg zwischen mächtigen Seracblöcken. Es muss wohl Moses ähnlich ergangen sein, als sich das zunächst unüberwindbar scheinende Meer vor ihm spaltete und den Durchgang ermöglichte. Nach dem Steilstück legt sich der Hang auf etwa 6100m zurück und wir können mit Skiern bis zum höchsten Punkt der Nordwestflanke weitergehen. Die Flanke ist ein gigantischer Skihang mit ein bis zwei Kilometern Breite und ca. 1500 m Höhenunterschied. Die Fortbewegung in dieser Flanke scheint unendlich lange zu dauern und ein Weiterkommen kaum wahrnehmbar. Oft machen wir an einem Tag nur drei Spitzkehren in dem breiten Megahang, indem wir Lager 3 auf 6400 m, Lager 4 auf 7200 m und Lager 5 auf 7600m errichteten.

Die 12m Prüfung - 20 Tage zu zweit: Wir sind beide von eher schwächlichem Körperbau und leiden unter den bis zu 30 kg schweren Rucksäcken. Zugleich gilt es wiederholt Spurarbeit zu leisten, da der

Wind jeden Tag aufs Neue unsere Spuren zuweht bzw. Neuschneefälle sie auffüllen. Eine der größten Anforderungen ist die unglaubliche Hitze. Bis zu +40°C und mehr messen wir untertags. Übermüdung und Unwohlsein durch die harte Arbeit auf großer Höhe, geballt mit der Unmöglichkeit, einander zu entkommen, heizen zeitweise die Emotionen stark auf. So manches Mal fragen wir uns, ob wir mit dem anderen „uneinfühlsamen, inkompetenten, gemeinen ... Trottel“ jemals wieder eine Expedition machen sollen. Aggressive Wortwechsel über unbedeutende Kleinigkeiten lassen einige Male die Luft in der stillen Schneelandschaft erzittern. Keiner von uns hat weder sich selbst noch den anderen jemals von dieser Seite erfahren. Im normalen Alltag kann man Konflikte abflauen lassen, indem man Abstand hält und die Emotionen abkühlen lässt, bevor es zur Diskussion kommt. Auf unserer Expedition ist das nicht möglich. Wir können uns nicht einmal an eine andere Person wenden, um über den Partner zu lästern, da die einzige Verbindung zur Außenwelt der allabendliche Funkspruch ins Basislager ist, und dieser dient lediglich dazu, unser Wohlergehen kundzutun.

Diese 12m-Situation ist eine große zwischenmenschliche Herausforderung. Untertags sind wir ständig mit einem Seil verbunden, das betrifft den Aufstieg und die meisten Skiabfahrten. Jeder, der schon einmal an einem Seil am Gletscher unterwegs war, weiß, wie nervenaufreibend das sein kann. Der Bewegungsspielraum der Skifahrer wird stark eingeschränkt, und jeder muss beim Fahren und Gehen sein Tempo und seinen Rhythmus dem des anderen anpassen. Dazu kommt das lästige Seil, welches den Ersten bei jeder unrythmischen Bewegung seines Nachfolgers abrupt abbremsst und dem Zweiten ständig zwischen den Füßen pendelt oder sich an Stöcken und Skiern verfängt. Tagsüber kann ich mich also nie mehr als 12 m von Markus entfernen und nachts liegen wir zusammengepfercht mit unserer Ausrüstung im Zelt, in dem man sich aus Platzmangel nur abwechselnd bewegen kann. In den höheren Lagern verzichten wir sogar auf das Vorzelt, womit auch für Schuhe, Rucksäcke und Kochaktivitäten Platz sein muss.

Wenn es hart auf hart kommt, helfen wir dann trotzdem zusammen und zum Glück siegt die Freundschaft bei uns! Aber während der zwanzigtägigen Besteigungsphase fern von Basislager und anderen Bergsteigern erleben Markus und ich den Expeditionscharakter unserer Tour am imposantesten. Nach siebenwöchigem Schuffen in ständiger Sorge vor Spaltenstürzen am Diamo-Gletscher und auch

in der Nordwestflanke, platzieren wir auf 7600m unser letztes Lager, auf einem windgepressten und spaltigen Plätzchen 200 m unter dem Nordgipfel. Wir sind für den Gipfelgang bereit. Starker Wind in der Nacht und eisige Kälte bremsen unseren Aufbruch. Wir starten erst am Morgen, zu spät für einen ernsthaften Gipfelversuch. Trotzdem erwarten wir mit Spannung den Moment, an dem wir endlich an den höchsten Punkt der Nordwestflanke gelangen und einen Blick auf den Hauptgipfel werfen können. Diesen sieht man zwar vom Basislager, nicht aber aus dem Diamo-Tal oder aus der Nordwestflanke. Gegen den Wind kämpfen wir uns über die letzte Kuppe. Als plötzlich Vor- und Hauptgipfel und nach und nach der gesamte 400 m hohe Felsaufbau mit seinen Schneerinnen sichtbar wird, beginnen Schmetterlinge in meinem Bauch vor Aufregung zu flattern. Wir haben unglaubliches Glück, den Gipfelaufbau von der Nordseite zu sehen, von welcher wir bis dahin keine Fotos, sondern nur Beschreibungen des Erstbesteigers Hermann Buhl gefunden hatten. Bei guter Sicht können wir die drei Varianten studieren, welche wir für die Gipfelbesteigung vorbereitet hatten.

Variante 1 ist ein kurzer Abstieg in die Bazhin-Mulde und der Aufstieg durch eine Rinne auf der Nordseite des Gipfels, ähnlich der Japanerroute von 1995. Der Schnee der letzten Tage ist in der Rinne und deren Ausstiegsbereich eingelagert. So ist die Lawinsituation zu riskant für einen Besteigungsversuch.

Variante 2 führt über die Buhl-Route am Nordgrat zum Gipfel. Starker Wind und die Schneeeinlagerungen im oberen Teil verhindern auch die Umsetzung dieser Idee.

Die letzte Variante, nämlich 300 bis 400 Höhenmeter in die Bazhin-Mulde abzusteigen, um dann über den Normalweg-Gipfelanstieg aufzusteigen, erschien uns schon während den Vorbereitungen keine realistische Option zu sein. Auf dem Rückweg nach dem Gipfelgang nochmals 300 m aufzusteigen wäre auf dieser Höhe ein zu großes Risiko. An diesem Punkt ist für uns klar, dass es Zeit ist abzubrechen und die Lager zu räumen. Die Verhältnisse lassen eine sichere Besteigung zu diesem Zeitpunkt nicht zu. Ein nochmaliger Aufstieg, wenn der Schnee sich gesetzt hat, ist ausgeschlossen, da wir in sieben Tagen unseren Flug von Islamabad erreichen sollten. Zumindest die 60 m zum Nordgipfel wollen wir aber noch auf uns nehmen, doch eine Wolke hüllt uns innerhalb von wenigen Minuten ein und reduziert die Sicht auf ein paar Meter.



Lager 3, 6.400 Meter

Über die Durchsteigung der Nordwestflanke erfreut, aber auch enttäuscht, ohne Gipfel umzukehren, stellen wir auf 7750m unsere Skibindungen auf Abfahrtsposition und orientieren uns mit Hilfe der Bambusstecken, mit denen wir den Weg markiert hatten, zurück zum Zelt Trotz der fortgeschrittenen Ausaperungen ist zum Glück auch am Ende der Expedition eine Route durch die Irrwege am Gletscher zu finden.

Der Nachgeschmack – süß oder sauer? Zurück zu Hause freue ich mich, unverletzt von einem eindrucksvollen Berg und einer unvergesslichen Expedition zurückgekehrt zu sein und werde noch lange von den Erinnerungen zehren können. Erfolg oder Nichterfolg? Wir haben uns nicht von den Kritikern unseres Unternehmens entmutigen lassen und ein einsames ungestörtes Naturerlebnis in einer bezaubernden Landschaft erleben können. Trotz Rückschlägen haben wir einen Weg durch den spaltenreichen Diamo Gletscher gefunden und dabei unsere Neugierde nach dem, was hinter der nächsten Steilstufe oder Seraczone liegt, gestillt. Trotz Konflikten haben Markus und ich 60 „12m-Tage“ miteinander gearbeitet, einander dabei besser kennen gelernt und uns menschlich weiterentwickelt. Wir haben die Hitze und stundenlange oft langweilige Anstiege mit unendlich schwerem Gepäck überstanden und währenddessen die Heimat und den Komfort zu Hause umso mehr schätzen gelernt. Auf 7750m umzudrehen, war eine von Enttäuschung

geprägte Entscheidung mit dem Wissen, dass wir wahrscheinlich nicht so bald (oder nie wieder) an diesen Ort kommen würden, um die Besteigung mit einem Gipfelgang zu vollenden. Zugleich waren wir erleichtert, dass die vielen qualvollen Aufstiegswochen ein Ende hatten und stolz, dass unser kleines Team die Nanga Parbat-Nordwestflanke bis zum dato höchsten Punkt durchstiegen hat. Vermutlich ist nur eine Expedition vor uns auf dieser Route so weit gekommen (bzw. etwas niedriger, bis 7500m)? Aus einer E-Mail-Konversation mit Hans-Peter Eissendle vom 25.8.2008 geht hervor, dass er mit Reinhold Messner und Wolfgang Thomasett im Jahr 2000 auf der Nordwestflanke eine Höhe von etwa 7500m erreichte. Die Kleinexpedition querte aus der Flanke auf eine Schulter aus, von wo sie einen Blick in die Bazhin-Mulde werfen konnten. Messner schreibt in seinem Buch „Die weiße Einsamkeit“ (2004), dass sie an dieser Stelle auf die Tschechen-Route von 1978 trafen, die weiter zum Nordgipfel führte, und die Besteigung aufgrund der „Neuschneemassen“ abgebrochen haben. Aus einem Telefonat mit Peter Wörgötter vom 9.10.2008 erfuhre ich, dass seine fünfköpfige Ski-Expedition 1991 in der Nordwestflanke ein Lager auf ca.7300m errichtete. Herbert Rainer, einer der Teilnehmer, stieg noch bis etwa 7400m auf und konnte von dort laut Wörgötter noch nicht den Hauptgipfelaufbau sehen.

Fotos Clara Kulich